

ACKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Margstraße 6.

Offizielles Organ
der Central-Strassen- und Sterbe-Rasse der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Lilliengasse 12.

Das Bedürfnis nach Ruhe oder das Gefühl der Verantwortlichkeit?

II

Wir führten in unserem ersten Artikel aus, daß das den Gewerkschaften angedichtete Ruhebedürfnis nirgends anders existiert, als in der Phantasie ihrer Kritiker, weil die gewerkschaftlichen Organisationen gerade im Kampfe gestärkt werden und durch den Kampf ihre Existenzberechtigung beweisen. Dennoch aber ist es richtig, daß die Gewerkschaften Ruhe haben wollen — nämlich vor den Quettentreibereien und Wadenknieteireien derjenigen Theoretiker und Mörgler, die sich rundweg flugdücken, aber von der Bedeutung und der Technik des gewerkschaftlichen Kampfes keine Ahnung haben. In diesem Sinne ist der Bömelburgsche Ausspruch zu verstehen und nur in diesem Sinne kann er, dem ganzen Zusammenhange nach, verstanden werden.

Unter den Theorien, die eine unvollkommene Beunruhigung in die Gewerkschaftsbewegung hineinragen, spielt zunächst der Gedanke des wirtschaftlichen Generalstreiks eine verhängnisvolle Rolle und die Propaganda dieses Gedankens, wie sie sich seit einigen Jahren in Deutschland bemerkbar macht, bedeutete eine Dummheit, die garnicht genug zurückschlagen werden kann. Die Idee des wirtschaftlichen Generalstreiks ist unserer festen Überzeugung nach bis auf weiteres ein Hirngespinst und eine Utopie, insoweit sie nicht mit Tatsachen und denkrichtigen Folgerungen rechnet, sondern mit Zufälligkeiten und Möglichkeiten; sie ist ein Glücksspiel und ein gefährliches Experiment, worauf sich nüchtern abwägende Gewerkschaftsleiter um so weniger einlassen können, jemehr sie sich ihrer verantwortungsvollen Stellung bewusst sind. Von allen Dingen aber ist die Generalstreis-Propaganda, so gut gemeint sie auch sein mag und so sehr sie auch dem Kraftbewußtsein der Himmelsfürmer schmeichelt, einstweilen noch zu sehr geeignet, Verwirrung zu stiften und die deutschen Arbeiter von der so notwendigen Kleinarbeit und dem damit verbundenen Erfolgen abzulenken. Es liegt ja sehr schön, wenn es heißt: „Wir gehen aufs Ganze und wollen die kapitalistische Gesellschaft lahmlegen!“ aber die Erfahrung lehrt uns, daß auf wirtschaftlichem Gebiete nur eine allmäßliche, ruhige Entwicklung dauernde Erfolge zeitigen kann. Wohl mag es hier und da gelingen, in Lohn und Gehalt eine Stellung zu erobern, aber um sie dauernd zu behaupten, dazu ist eine starke Organisation und eine zähe, unermüdliche Kleinarbeit notwendig. Das lehrt uns jeder Streik und das würde auch die Lehre sein, die wir aus einem eventuellen Generalstreik ziehen müßten. Da ist es denn die Pflicht der Gewerkschaftsführer — falls sie ein Gefühl haben für die große Verantwortung, die auf ihnen ruht — daß sie Front machen gegen diese derartige Propaganda, selbst auf die Gefahr hin, daß die Großsprecher und Kraftmeier sie mit den Schmeichelworten „Schloßmühlen“ und „Leisetreter“ belügen.

Rautsky allerdings nennt die Propaganda des Generalstreits „vorläufig wenigstens“ Ruhmstreit und Theorie, er nennt sie „bloße Gedanken, die nicht nur zollfrei, sondern auch ganz unmöglich zu haben sind“. Wir sind überzeugt, daß er in dieser Beurteilung der Sachlage irrt, wir sind vielmehr der aus genauer Beobachtung begründeten Überzeugung, daß es sich bei den prinzipiellen Verfechtern dieser Theorie um die bewußte und wohlüberlegte Absicht handelt, einen Stiel in die zentralistische Gewerkschaftsbewegung zu treiben. Hierfür spricht außer anderen Anzeichen besonders der Befund, daß die Propaganda des rüttelnden Generalstreits ausschließlich von den Gefolgschaften vertrieben wird und von solchen Vertrieben, die ihrerseits nichts zu tun haben. Der arbeitende, antikommunistische „Arbeitsklasse“ schlägt vor Lohnen und Arbeit auf. Die Gewerkschaften und die Medien kann sie darum gern ausdrücken und glauben, daß aus den Medien der Gewerkschaftsbewegung

auf dem Kongreß die Unzufriedenheit der sozialdemokratischen Arbeiterchaft spricht. Wer in Fühlung mit dieser selbst steht, wer da weiß, wie geradezu verächtlich der heile Kettl der ausgestränten Arbeiterchaft (so nennen sich diese Querläufer in ihrer angebotenen Bescheidenheit!) auf die Machenschaften seiner Führer zu blicken gelernt hat, gelernt so, wie das gebrannte Kind das Feuer scheut, wer da die empot-grollende Wut vieler Arbeiter über die Erbärmlichkeit der verhungerten Gewerkschaftsbewegung kennt, der weiß, daß die Arbeiterbewegung am Vorabend einer großen Umwandlung steht, die aus den Reihen der Arbeiterchaft heraus zum Durchbruch kommen wird.“ Und als der Hebel, der die alte „verrottete“ Gewerkschaftsbewegung aus den Angeln heben soll, wird mit ausdrücklichen Worten der Generalstreik bezeichnet. „Für die Arbeiterschicht gilt es nunmehr, eine Taktik anzuwenden, in der sie ihre Macht voll wirken lassen kann. Das aber kann, wie die Dinge jetzt liegen, einzigt durch die absolute Verweigerung der Arbeitskraft geschehen. So werden die Gewerkschaften die Arbeiter für diese Taktik zu erziehen haben. Ziel: freier Sozialismus — Taktik: Arbeitsverweigerung, Generalstreik. Das sind die beiden Pfeiler, auf denen die Gewerkschaftsbewegung ruhen muß. Neben ihr verschwindet die politische Bewegung, die ein gut Teil schuldt ist an dem jetzigen Stumpf der Gewerkschaftsbewegung.“

Letztere Worte mögen sich speziell diejenigen Politiker merken, die die Propaganda des Generalsstreiks für harmlos erklären. Die Amizentalisten wenden sich sodann in einem plärrgenden Aufruf gegen Sozialdemokratie und Zentralverbände: „Deutsche Arbeiter, lernt Freiheit und Sozialismus nicht als Utopie, sondern als etwas Erreichbares ansehen. Das ist der erste Schritt zur Befreiung. Verbreitet die Gedanken des freiherrlichen Sozialismus! Und seid bereit, wenn der Ruf zur Organisation einer neuen, den hier ausgesprochenen Grundsätzen entsprechenden Gewerkschaftsbewegung zu Euch dringt, Euch ihr anzuschließen!“

Rann man es unter diesen Umständen den durch das
Vertrauen ihrer Kollegen gewählten, für alles verantwort-
lichen Führern der Centralverbände verürgen, wenn sie sich
gegen derartige Versplittungsbetrüche wenden und wenn
sie Ruhe haben wollen vor einer Propaganda, die unter der
Macht des Radikalismus und der Schneidigkeit darauf aus-
geht, alles das zu zertrümmern, was in lang-
jähriger Gewerkschaftsarbeit aufgebaut
worden ist? Hierin darf man keine Schärfmäßigkeit
erbliden oder kein frankhaftes Rechbedürfnis, sondern
lediglich ein stark entwidliches Pflichtgefühl und das Bewusst-
sein einer hohen Verantwortlichkeit.

Nebulich, wenn auch nicht ganz genau so, verhält es sich mit der Frage der Arbeitsschreie am 1. Mai. Und hier erkennt uns die Auffassung Rautsas irrig zu sein: es handelt sich für die leitenden Parteien in der Gewerkschaftsbewegung keineswegs bloß um „eine Demonstration, die jedes Jahr einen Schritt in die Straßen erheischt, ohne die geringste sofortige Lohnherabsetzung zu bewirken“. o nein, so einfach lasse sie die Sache nicht auf: es handelt sich vielmehr um eine rechtliche Frage, die für die deutsche Gewerkschaftsbewegung von weittragender Bedeutung ist. Wenn man doch über die endgültige Lösung dieser Frage verschiedene Meinungen sein kann — und in der Tat geben die Meinungen in den Gewerkschaftstreffen hierüber weit auseinander —, so muss man doch unbedingt und vor allen Dingen zwischen dem Gewerkschafter, der die durch die Arbeitsschreie einer entstandenen Macht gegen sich des Rechts keinen Nutzen über die Art der Macht der Gewerkschaftsbewegung hinaussehen kann auf die Zukunft nicht mehr zu hoffen, doch die Sparer der Gewerkschaftsbewegung, die nicht im Stande sind, auf diese Macht einzugehen und so den gewerkschaftlichen Forderungen zu entsagen, die Arbeitsschreie am 1. Mai nicht mehr als rechtmäßig zu betrachten und sie gleichzeitig zu Recht bestand. Bei einfa-

Ulipoergnügen ettegi und ein Bedürfnis nach Aenderung erzeugt. Und bei der Diskussion hierüber liegen dann die verschiedenen Ansichten aufeinander. Man mag nun über den agitatorischen und ideellen Wert der Maidemonstration so hoch denken, wie man will und eine Abschwächung bedauern, zugeben muß man doch, daß weite Kreise der in den modernen Gewerkschaften vereinigten Arbeiter, von den anderen ganz zu schweigen! heute die Arbeitsschuhe am 1. Mai nicht haben und in absehbarer Zeit auch nicht haben werden; man mag endlich manche der auf dem Cölner Kongreß gefallenen Neuerungen verurteilen und für Übertreibungen erklären, daß aber geht denn doch entschieden zu weit, die Gegner der heutigen Form der Maifeier als Menschen hinzustellen, die lediglich im Interesse ihrer Kassen einen Blöck zurückstehen wollen. Es erzeugt nur Verbitterung, wenn man diesen Männern, die sich in ihrer großen Mehrzahl um die Arbeiterbewegung verdient gemacht haben, solch niedrige Motive unterschiebt. Sie mögen sich irren und vielleicht zu schwatz sehen, aber man wird ihnen ein, wenn auch übertriebenes Verantwortungsgefühl nicht absprechen können. —

Und darauf scheint uns die ganze Polemis hinauszulaufen, die sich an der Gewerkschaftskongress gesäuft hat: die Kritiker erblicken ein Ruhebedürfnis, wo man besser von einem Gefühl der Verantwortlichkeit sprechen sollte. Keulisch schreibt ja selbst: „Je größer eine Corporation, desto weittragender auch die Konsequenzen eines jeden ihrer Schritte; desto mehr hat sie bei jeder Niederlage zu verlieren, desto schwerer die Verantwortlichkeit, die auf ihren Beamten lastet.“ Das ist unstrittig richtig: eine große einflussreiche Corporation wird jeden ihrer Schritte reiflich überlegen und bei jeder Handlung oder Unterlassung sich fragen müssen, welche Folgen daraus entstehen können; sie wird gewissermaßen testender, vorsichtiger vorgehen, als eine kleine Organisation dies zu tun nötig hat. Mit der steigenden Macht und dem wachsenden Einfluß im öffentlichen Leben nimmt auch die Verantwortung der leitenden Personen und zugleich, wenn sie sich ihrer Stellung bewußt sind, auch das Verantwortungsgefühl zu. Und in dieser Lage befinden sich die meisten deutschen Gewerkschafter. Möge man also endlich einmal aussöhnen, von einem Ruhebedürfnis der Gewerkschaftsführer zu reden, möge man sich vielmehr freuen, daß sie ein so hochentwickeltes Gefühl der Verantwortlichkeit besitzen. Den Gewerkschaftern wird dies nur zum Heile gereichen!

Die Bäckereien in Hessen.

nen gemacht werden können und die Fabrikinspektoren behaupten dies auch häufig im Interesse ihrer Entlastung. Über die Tatsachen lehren, daß die Polizeibeamten, die zu ganz anderer Tätigkeit angelernt werden, für die sozial-politischen Aufgaben der Gewerbeaufsicht durchaus ungeeignet sind. Auch wir sind der Meinung, daß eine Entlastung der Fabrikinspektoren ebenso wie die Vermehrung ihres Stabes dringend nötig ist, doch aber besonders für diesen Zweck und ausschließlich für diesen Zweck bestimmte Unterbeamte an die Stelle der Polizeidienner zu treten haben. In Fürnemburg ist nach dem älteren englischen Beispiel ein Anfang in dieser Richtung gemacht worden. Die hier erwähnte Erfahrung aus Hessen sollte zur Nachahmung anspornen. Im Gießener Aufsichtsbezirk sind viele Rüderien von den Fabrikinspektoren, alle von den Polizeibehörden revidiert worden. Hier hat man in den Städten Gießen, Friedberg und Bad Nauheim einen einzigen besonders hierzu bestimmten sogenannten Gewerbeaufzmann mit den geruchbepolizeilichen Aufgaben betraut. Hiervom verspricht sich der Gewerbeaufsichtsbearbeiter einen großen Erfolg. Wir sind der Meinung, daß die Polizeioration selbst bei ihrer Eignung für diese Aufgaben viel weniger Erfolg haben und viel geringeres Entgegenkommen finden werden als die außerhalb des Polizedienstes stehenden aus den Kreisen der intelligenten Arbeiter entnommenen Gehulfen der Fabrikinspektion.

Um Mainzer Ausführungsbezirke revidieren die Kreispolizeibehörden jährliche 237 revisionsschuldigen Pächtereien und 195 davon zweimal. Gegenwärtig war im Wormser Ausführungsbezirk die polizeiliche Tätigkeit bei der Revision der Pächtereien eine sehr ehrige. Aber leider entspricht das Ergebnis dieser Wirtschaftsrevisiōn nicht den aufgewandten Mühs. Dadurch schadet man nur der Durchführung der Arbeiterschutzgesetze, wenn man Revisionen vornimmt, ohne daß die Mängel der Betriebe und die Unterlassungen in der Durchführung der Gesetze aufgedeckt werden. Man hofft, damit die Gesetzesübertreter ein, die sich über die Behörden lächerlich machen. Niemand hat ein Interesse, daß die Polizei in möglichst viele Häuser eindringt, wenn sie keine nützliche Tätigkeit entwidelt. Gerade durch derartige unmittelbare Inspektionen wird der Widerwillen gegen die Gewerbeaufsicht erhöht und die Durchführung der Gesetze kann gefährdet in geheimerem Maße gefährdet. Was intendieren die Angaben über die zahlreichen Inspektionen im Großherzogtum Hessen durchaus nicht, denn ihre Ergebnisse stehen in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Mühsen und jede Ergebnisschlössigkeit bei der Beurteilung von Gesetzesübertretungen läßt nicht den Rückgriff zu einer Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen.

liefer die Durchführung der Verhandlungen be treffend die Arbeitszeit in den Bäckereien finden sich die nachstehenden Angaben in dem Bericht. So meldet der Barmstädter Beamte, daß ein Bäckermeister im Monat Juli angefangen hätte, weil er vom Beginn des Jahres ab an jedem Montag und Dienstag länger arbeitete und auch die Nebentreibzeit nicht in die Kalenderwoche eingeschlagen habe. Der Angeklagte bezeichnete als Grund der Nebentreibarbeit erzitterndemische Sorge um Bestellungen und Material an Geblüten, über deren Beschaffung leider eine Angabe in dem Bericht fehlt. Die Summe von 6 M. dürfte somit den Bäckermeister bestimmen, durch unzureichende Erziehung und Behandlung die erforderliche Zahl von Geblüten zu finden. Ein anderer Bäckermeister wurde im Berichtsjahr zweimal befragt, weil er die Kalenderwoche nicht ausgehängt hatte. Da er insgesamt die ungeheure Summe von 3 M. zu zahlen hatte, erwarten wir, daß er auch für das Jahr nicht um die Kalenderwoche summieren wird. In die beiden Klage Nebentreibarbeit in den Bäckereien über 11 M. ergibt eine tägliche Umsetzung mit einem von 189 Bäckereien St. Peter 44 von 190, von dem Recht der Nebentreibarbeit im Berichtsjahr Gebrauch machen. Von den 57 Bäckereien entfallen 37 auf die Stadt Barmstadt. Recht steht die Nebentreibarbeit auf die den Freien Ämtern vorbehaltene Länge. Eine Sanktift ist natürlich nur für die nicht in Bäckereienarbeiten tätigen Personen zu, in mir ungünstig, da gibt wahrscheinlich nur das es, was die Bäckermeister ex Nebentreibenden eingehanden beginnt ihre Kalenderwochen eingeschlagen haben. Was dem Sanktift steht geht aber mit einer Einschränkung hervor, daß die Bäckermeister die Kalenderwoche zum Teil nicht übersetzen zum Teil nicht benötigen, so dass der Verhandlung noch Sanktift eingeschlagen werden darf, das für Zahl der Bäckereien, in denen Nebentreibende eingeschlagen wurden, eine erheblich größere ist, und das die Nebentreibenden eine ganz andere Zahl sind, das in den letzten Bäckereien in bestimmten Perioden bis Quälerei die erheblich niedrigeren Nebentreibenden soll ausgenommen und nur wenige Nebentreibenden stehen.

Die nächsten vierzehn Tage sind all den gesuchten
Gefährten und im Sonder-Ort für den Verhandlungsort
Wunscherfüllungen sind. Das ist Reiter 1941 eine
Rückkehr nach Südwürttemberg vorausgesetzte
hatte. Das verhinderte Krieg zwar nicht diese Ge-
fahrlosigkeit, bei der die Befreiungswelle auf die Württember-
gischen und Südwürttembergischen Gebiete nach Norden
ausgedehnt war. In Südwürttemberg wurde es aber bald
zu einer Friedensverhandlung. Das Ergebnis darüber liegt in
den erhaltenen Notizen des Hauptmanns von Helm-
igk unter dem Titel "Südwürttemberg besetzt werden, und
die aus dem Gefecht und in den Kämpfen am Sonnen-
wald am 10. Februar entstandenen Verluste". Die Soldaten waren mit dem
Ziel zu wichtigen Städten gesandt worden und in Südwürt-
temberg war es auch, wo sie sich auf dem 10. Februar. Ein
Teil davon ist in Südwürttemberg verblieben, ein anderer Teil

Willen des Meisters, der bei der Arbeit nicht zugegen war, die Schutzausrüstung auszuschalten. Unserer Meinung nach war der Meister schon deswegen wegen der tödlichen Verunglücksung des Gehülsen zur Rechenschaft zu ziehen, weil er eine Maschine im Betriebe anwandte, die ohne Notwendigkeit Unfallsgefahren im Gefolge hat. Nur dadurch, daß derartige Fälle scharf und ernst verfolgt werden, wie man das doch wenigstens Streisposten gegenüber gewöhnt ist, werden die Unternehmer gezwungen, dem Schutz des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter die schuldige Aufmerksamkeit zu schenken. Dann würden auch die Maschinenfabriken bei der Ablieferung ihrer Produkte nicht nur hinsichtlich der technischen Leistungsfähigkeit, sondern auch in Bezug auf den Schutz der Arbeiter vor Gefahren vollkommenes zu liefern befreit sein. In einer anderen Bäckerei wurde ein Bäckerarbeiter von dem Fahrrad an dem Ende der Schutzhaube erfaßt. Der Schutzdeckel ging zu nahe an den Fahrradanzug heran und hätte von diesem mindestens 2 Zentimeter entfernt sein und außerdem an jedem Ende abgebogen sein müssen. Auch hier gilt das in Bezug auf den ersten Unfall schon angeführte. Allzulanger Weise fehlt aber eine Angabe über die Folgen dieses Unfalls.

Über die auf Grund der Bundesstaatsverordnung vorgenommenen Inspektionen finden sich tabellarische Nachweisungen bloß für die Ammendorfbezirke Darmstadt und Gießen. In diesen beiden Bezirken war die Zahl der revisionsschulden handwerksmäßigen Bäckereien und Konduktoreien 311 und die Zahl der bedarftigen Arbeiter 639, die Zahl der Revisionen betrug 116, sowohl in die überwiegende Anzahl der Betriebe auf die von uns schon gewürdigte polizeiliche Kontrolle beiderfalls geblieben.

Von den feiertägigen Bäckereien und Konditoreien bezw. den diesen gleichgearteten Betrieben wurden 37 im ganzen Großbezirkum gezählt. 7 dieser Betriebe beschäftigten jugendliche Personen, einer blos erwachsene Arbeitnehmerin. Insgesamt waren in diesen Betrieben tätig 259 Personen, hierunter 169 erwachsene Arbeiter, 82 Arbeitnehmerinnen, darunter 35 im Alter von 14—16 Jahren und 8 jugendliche männliche Arbeiter im gleichen Alter. Von diesen 37 feiertägigen Bäckereien und Konditoreien wurden blos 20 von den Gewerbeaufsichtsbeamten inspiziert. Zu 13 dieser Betriebe wurden Aufrichterhandlungen in Bezug auf den Ertrag der jugendlichen Arbeiter festgestellt, aber in keinem Falle wurde eine Verstrafung veranlaßt. Bebamal wurde das Nehlen von Arbeitsbüchern festgestellt, einmal die zu lange Verförderung von jugendlichen Arbeitern, zweimal die ungeeignete Verförderung jugendlicher Arbeiter an Zens- und Reisetagen. Hinlänglich der Verförderung von Arbeitnehmerin, die höchst vermutlich mehr aus Konditoren bezog, werden von den Aufsichtsbeamten Nebenstrafen nicht festgestellt.

Großen interessanten Schluß weist man aus den Be-
richten ziehen zu können, nämlich den, daß die Verwendung
von Motoren und Motoren in den Wäderreien im erheb-
lichen Maße zunehmen werde, und daß sie im engsten
Zusammenhang mit der Heranziehung der Wädermeister
steht, daß sie auf der einen Seite eine weitere Verringerung
der Wäderreihenanzahl durch nicht mehr vollkommen
gezähmten Dürren. Wir vermuten, daß zu dieser Heranzei-
hung im höheren Maße das Gründen unseres Verbandes
als die Prämissen der Gewerbeaufsicht führen.

Die Erhöhung des Brüderpreises infolge Lohnverhöhung!

Gen G. Grönning

Das Werk ist das wichtigste und unentbehrlichste Mabitimentum der Volkes. Der Preis desselben unterliegt deshalb auch der öffentlichen Überwachung der Bevölkerung. Schon im zweiten Mittelalter wurde den Baudenkenkünsten Broks, den Bildern, der Preis und das Gewicht des kleinen vergoldeten und überzimmerten der Preis- und Gewichtsschelle freigegeben. Noch in vielen Teilen Deutschland wird heutigen Tages die Kontrolle über Preis und Gewicht des Broks von Seiten der Behörde ausgeübt.

Wenn man von einem unveröffentlichten Rechtsurteilstext des Reiches spricht, so ist darunter tatsächlich die unbeschriebene Urkunde zu verstehen, die verfasst ist. Der Arbeitet verfasste am zweiten Platz, in dem weiter auf den Inhalt des Urteiles einzugehen. Folglich kann auf die Urkundenschriftart bei demselben ein offensichtlichen Bezugspunkt. Wenn es aber noch lange nicht erfragt, bzw. nie und nirgends eine Erklärung des Urkundentextes eingesetzt wird. Da das Urteil ebenfalls als Urteile einzugehen ist, die alle entweder vom Stifter des Urteils, auch das Urheberrecht — einschließlich Rechtsurteilstexten, wie wir hier, Schrift, Zeichnung usw. auch preußisch ist durch Erklärung der Schreiber- und Zeichnerrechte eine Erklärung der Urheberrechte, durch Erklärung der Schreiber- und Zeichnerrechte eine Erklärung der Schreiber- und Zeichnerrechte und durch Erklärung der Schreiber- und Zeichnerrechte eine Erklärung der Schreiber- und Zeichnerrechte eingesetzten. Nachdem es in der nicht klar eine innere und nur nicht die Urheberrechtsverfügung trifft, ob kommt es auf andere Weise hinzu, aber um über rechtmäßige Rechtsurteile oder Gerechtsamkeiten reflektiert den ergründeten Verhandlung auf die entsprechende Stelle.

1946-1947
1947-1948
1948-1949
1949-1950
1950-1951
1951-1952
1952-1953
1953-1954
1954-1955
1955-1956
1956-1957
1957-1958
1958-1959
1959-1960
1960-1961
1961-1962
1962-1963
1963-1964
1964-1965
1965-1966
1966-1967
1967-1968
1968-1969
1969-1970
1970-1971
1971-1972
1972-1973
1973-1974
1974-1975
1975-1976
1976-1977
1977-1978
1978-1979
1979-1980
1980-1981
1981-1982
1982-1983
1983-1984
1984-1985
1985-1986
1986-1987
1987-1988
1988-1989
1989-1990
1990-1991
1991-1992
1992-1993
1993-1994
1994-1995
1995-1996
1996-1997
1997-1998
1998-1999
1999-2000
2000-2001
2001-2002
2002-2003
2003-2004
2004-2005
2005-2006
2006-2007
2007-2008
2008-2009
2009-2010
2010-2011
2011-2012
2012-2013
2013-2014
2014-2015
2015-2016
2016-2017
2017-2018
2018-2019
2019-2020
2020-2021
2021-2022
2022-2023
2023-2024
2024-2025
2025-2026
2026-2027
2027-2028
2028-2029
2029-2030
2030-2031
2031-2032
2032-2033
2033-2034
2034-2035
2035-2036
2036-2037
2037-2038
2038-2039
2039-2040
2040-2041
2041-2042
2042-2043
2043-2044
2044-2045
2045-2046
2046-2047
2047-2048
2048-2049
2049-2050
2050-2051
2051-2052
2052-2053
2053-2054
2054-2055
2055-2056
2056-2057
2057-2058
2058-2059
2059-2060
2060-2061
2061-2062
2062-2063
2063-2064
2064-2065
2065-2066
2066-2067
2067-2068
2068-2069
2069-2070
2070-2071
2071-2072
2072-2073
2073-2074
2074-2075
2075-2076
2076-2077
2077-2078
2078-2079
2079-2080
2080-2081
2081-2082
2082-2083
2083-2084
2084-2085
2085-2086
2086-2087
2087-2088
2088-2089
2089-2090
2090-2091
2091-2092
2092-2093
2093-2094
2094-2095
2095-2096
2096-2097
2097-2098
2098-2099
2099-20100

eine Besserung der Verhältnisse statthinden, nötwendigerweise auch eine Erhöhung des Warenpreises, hier des Brotpreises, eintreten.

Der Preis einer Ware besteht aus Arbeitswert und Profitwert. So besteht der Arbeitswert des Brotes z. B. aus der bezahlten Arbeit d's Bauern zum Bauen des Getreides, des Müllers zum Mahlen des Mehl's, des Bäckers zum Backen des Brotes und schließlich auch des Brotändlers zum Verkauf d'sselben. Der Profitwert des Brotes besteht sodann aus dem direkten Profit der vier vorher genannten Hantoren und weiterhin aus Kapitalzinsen, Grundrenten, Miete, Zölle usw.

Den ersten Teil des Warenpreises, den Arbeitswert, kann man wohl als den natürlichen Warenpreis bezeichnen. Er ist die bezahlte Lebenskraft des Arbeiters. Anders jedoch bei d.m zweiten Teile, den Profitwert. Es käme da für uns zuerst der direkte Profit der Bäckermeister in Betracht. Derselbe ist, wie vorhin schon angedeutet wurde, wohl nicht allzu groß; die außerordentliche Konkurrenz, hohe Mietpreise in den Städten usw. drücken ihn allzu sehr und wo er besteht oder zu verzeichnen ist, besteht er aus der außerst intensiven Ausnutzung der Arbeitskraft der Bäckergehülsen. Es braucht hier nicht mit Zahlen operiert zu werden über den Profit der Bäckermeister, wir wissen alle ein Liedchen davon zu singen, daß die großen Bäckereien, sogenannte Bruchbuden, gemieden werden von den Bäckergehülsen. Das Arbeiten daselbst ist ein Wühlen, ein ununterbrochenes Wühlen; wo dann eine ausgeklärte Gehülsenthusiast existiert, gleichen diese Bäckereien einem Zaubertrank im Wechseln der Arbeitskräfte, wo nicht, da meinen diese Gesellen, es müßte so sein; sie sind in ihrer Unzumutbarkeit noch so dummi, sich damit zu beschäftigen, pro Arbeitsstunde soviel zusammengewühlt zu haben. Man kann aber da die Rentabilität unseres Gewerbes unter solchen Umständen nicht als normal oder gesund bezeichnen. Wir kommen unter Punkt: „Profitwert“ weiter zu den Höllen, Steuern, Uktrois usw. Nach dem Inkrafttreten des neuen Zolltariffs sind die Zölle für Mehl und Getreide ganz enorm, sie bedingen eine Erhöhung des Brotpreises oder verschlimmern die Zustände in unserem Gewerbe. Das haben bei der Beratung des Zolltariffs auch unsere so langjam nachhinkenden Bäckermeister eingeschaut und in einigen Resolutionen zum Ausdruck gebracht, sie verstanden bloß nicht diese Sache mit Nachdruck und Umsicht zu vertreten und gegen Warnungen und Einprüche der Arbeitervertreter sind ja die hohen Herren der Regierung taub.

Auch die Zölleis in einzelnen, besonders in süddeutschen Städten auf Mehl und Brot sind jetzt hohe. Sie sollen nun nach Inkrafttreten des Zolltariffs fallen, was gar nicht ihadet, es ist dies aber ein trauriger Trost, da die Grenz-zölle dies wieder weithin wettmachen oder überholen. Die jetzt genannten Umstände in unserem Kapitel zeigen uns überhaupt, wie notwendig es ist, daß der Arbeiter Einfluß gewinnen muß in den kommunalen und staatlichen Parlamenten und zeigen uns weiter, daß auch in den Gewerkschaften, hier in unserem Verband, zu solchen Fragen Stellung genommen werden kann. darf und muß und daß es reinen Selbstmord bedeuten würde, wollten wir uns in welchen Fragen in Neutralitätsduelle wiegen, denn der fühlliche Wertenwert, der Profitwert drückt auf den natürlichen, den Arbeitswert, und auf gewerkschaftlichem Gebiete können wir dagegen wenig ausrichten; wir müssen da schon ins Politische hinübergreifen und unsere Mitglieder dahin

aufklären, bei welcher politischen Partei ihre Gewerbeinteressen vertreten werden. Es ist doch eine sehr einfache Wissenschaft in unserem Gewerbe, daß die Bäckermeister bei hohen Mehlprielen einfach die Löhne herunterdrücken. Es kann hier angeführt werden, durch Tarifverträge zwischen Meistern und Gehüßen kann dem abgeholzen werden. Das ist richtig. Die Meister können aber auch nicht mehr geben, wie die Verhältnisse zulassen und dann erstreben wir auch noch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Dieselbe wird über, das wissen wir alle, mehr und mehr erst dann erfolgen, je mehr die technischen Hilfsmittel in unserem Gewerbe eingeführt werden. Erst durch Einführung mehr technischer Hilfsmittel in unserem Gewerbe wird eine sichere, zeitige, fürtzere Arbeitszeit gewährleistet. Es muß aber auch dem Meister so viel freier Spielraum gelassen werden, sich solche Hilfsmittel anzuhaffen zu können. Man kann man sagen: liegen denn die Verhältnisse in unserem Gewerbe tatsächlich so im Argen? Betrachten wir einmal die Betriebe, von denen man vermutet oder vielmehr weiß, daß sie nicht unter der Profitwut leiden, die Genossenschaftsbetriebe. Tatsächlich haben auch diese Betriebe schweren Stand, sich bei einigermaßen vernünftiger Arbeitszeit und anständigem Lohn auf dem Markte zu behaupten. Wenn da der Reichstagabgeordnete Benmer im vorigen Jahre im Reichstage anführte, daß die Krupp'sche Bäckerei billigeres Brot liefert wie die Essener Genossenschaftsbäckerei, so ist damit nur bewiesen, daß ein kapitalfrüchtiges mit allen Hilfsmitteln der Technik ausgestattetes Unternehmen eben leistungsfähiger ist wie ein junges, weniger kapitalfrüchtiges Unternehmen; ganz abgesehen davon, wie es mit dem Lohn und der Ausnutzung der Arbeitskraft in dem Krupp'schen Betriebe aussieht. Unser ganzes Gewerbe steht eben noch in den Anfangsstadien der Entwicklung und die deutsche Arbeiterschaft wird wohl noch über manches widerwärtige hinwegsehen müssen, was diese Entwicklung zeitigt, bis unter Gewerbe dahin gekommen ist, irthin es kommen soll und muß. Schreiber dieses könnte sogar kleine Bäckereien anführen, die billigeres oder leichteres Brot verkaufen wie diese oder jene Genossenschaften; aber fragt mich nur nicht nach mir!

Seit die Frage, wie kann ein gesunder, normaler Preis des Brotes hergestellt werden, der die Auszahlung eines zeitgemässen Arbeitslohnes sichert. Als Preisregulatoren fehlen hier gerade die Genossenschaftsbäckereien angesehen werden, wenn sie sich auf einer gesunden Basis aufgebaut sind und sie für den Kontrolle oder den Wünschen der Arbeiterschaft liegen. Der Genossenschaftsbewegung muss auch in anderen Kreisen nicht und mehr Beachtung geschenkt werden. Von Küberfolgen oder Misshelligkeiten, die oft solche Betriebe hervorgebracht haben, dürfen wir uns nicht abreden lassen, denn sie sind ein notwendiges Mitglied in der Entwicklung des Bäckergewerbes. Vielleicht hätten sich ja die Sparten Weifler ihre Preisregulatoren selbst, indem sie das Amt ihrer Organisation maßregeln und die selben darin aufzunehmen sind, folche Genossenschaften zu errichten. Aber ich meine auch, von Seiten der Hauptverwaltung unseres Verbundes könnte überall da, wo eine Menge weisse Bäckereien hat und die Aussicht auf die Fortsetzung eines solchen Betriebes vorhanden ist, zur Sicherung des Gruppenpreises die Gründung solcher Betriebe in die Wege geleitet werden.

Was lehrt dieser Artikel nun dem Abschließenden Leser? Er lehrt erstens, daß unser Gewerbe durch die unvernünftige Wirtschaftsweise der Bäckermeister die Auspouverung der Arbeitskraft der Bäckergesellen bedingt und weiterhin, daß es auch Fragen zu erledigen gibt, die ein Zusammenarbeiten von Meistern und Gesellen, die ein Zusammenspielen beider Kasten unabdingt erheischen. Möge also auch dieser Artikel dazu beitragen, ein zielbewußtes Urteil in dieser Frage der Erhöhung des Brotpreises infolge Lohn erhöhung in unseren Herren herbeizuführen; möge aber auch bei den Herren Meistern die Einsicht dämmern, daß durch brutale Ablehnung jeglicher Forderung, unfehlbar kein friedliches Verhältnis zustande kommt, sondern daß solche Fragen durch beiderseitiges überlegtes und vernünftiges Denken und Handeln gelöst werden können, zum Wohle unseres ganzen Gewerbes!

Eine Konferenz der Bäckergesellen Niederbayerns

sand auf Veranlassung der Mitgliedschaft Landshut und des Gauvorstandes München am 3. September in Plaßl statt. An derselben beteiligten sich folgende Städte durch Vertreter: Landshut, Straubing, Passau, Deggendorf, Vilshofen, Osterhofen, Hengersberg, Landau, Plattling, Vilshofen und Pfarrkirchen und waren insgesamt 31 Kollegen erschienen. Der Gauvorstand war durch Gaschner und Schröder vertreten. Zur Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Die gesetzliche Einführung der Arbeitsruhe an den drei hohen Festen und eine diesbezügliche Einigung an die Regierung von Niederbayern; 2. Das Lehrlingswesen in Niederbayern und dessen Regelung; 3. Verschiedenes oder Anträge.

Zum ersten Punkt führte Koll. Gaschner folgendes aus: „Schon seit Jahren sind die Bäckergesellen Deutschlands daran, die Verhältnisse in wirtschaftlicher Beziehung zu verbessern. Nachdem im Punkt Lohn- und Kostenwesen schon bedeutende Fortschritte erzielt sind, müsse nun daran gegangen werden, in Bezug auf die Gewerbeordnung und deren Ausnahmestellung gegenüber dem Nahrungsmittelgewerbe vorzugehen. Wohl sei es ein altes Naturgesetz, daß der Mensch 6 Tage arbeiten soll und den siebenten ruhen, doch der Bäckergeselle und Lehrling darf sich dieser Ruhe nicht freuen, denn er muß im Jahre 365, und wenn ein Schaltjahr ist, 366 Tage arbeiten. Dem ist es auch zu verdanken, daß die Bäcker so wenig Freude an ihrem Berufe haben und so massenhaft in den 20er Jahren denselben verlassen, weil sie in diesem Alter es manchesmal nicht übers Herz bringen können zu sehen, wie die übrigen Menschen Sonntags sich erfreuen an der wunderschönen Natur und nach der wöchentlichen Arbeit auch einmal vergnügte Stunden haben können, während den Bäckergesellen Sonntag vormittags und abends 6 Uhr die Pflicht zur Arbeit ruft. Es trifft deshalb bei den Bäckergesellen vollständig zu, was in Bezug auf die Sonntagsarbeit auf den Arbeiterkongressen schon so oft gesagt wurde, daß bei diesen Arbeitern Herz- und Gemütskrankheiten, frühes Siechtum, Genügsamkeit zu Krankheiten aller Art u. a. m. in ausschließender Weise sich bemerkbar machen. Selbst das Aussehen der Bäcker ist eine Folge dieser Arbeitsmethode, denn es gibt wohl keinen Bäckergesellen, dem nicht bereits jeden Sonntag Gift und Galle überläuft, wenn er zur Arbeit muß, während andere sich erst Erholung suchen in freier Natur, Theater oder Konzerten. Schon hat der Verband einen Schritt unternommen in diesem Jahre dadurch, daß an den Bundesrat eine Einigung gemahnt wurde, aber wir wissen, daß die Reichsgesetzesgebungsmöglichkeit so rasch arbeitet und dies noch 2-3 Jahre dauern kann. Es uns pro Woche eine 30stündige Ruhezeit gegeben wird. Es ist deshalb nötig, verläßlich einmal etwas zu verlangen, was von jedem Menschen nur als recht und billig erachtet werden muß, das ist die gesetzliche Festlegung der Arbeitsruhe an den drei hohen Festen, wie dieselbe für die Städte Nürnberg, Fürth, Würzburg und Ludwigshafen bereits festgelegt wurde. Doch halte man es für angebracht, daß man nicht nur vom Meisterstandpunkt, sondern auch von dem der Gehölse aus, die Einführung nicht für einzelne Städte, sondern gleich für ganze Kreise oder was noch besser wäre, für ganz Bayern oder Deutschland erstreben muß. Deshalb empfiehlt er der Konferenz, eine dementsprechende Einigung an die Regierung von Niederbayern zu schreiben.“

In der Diskussion, welche eine sehr lebhafte war, an der sich wiederholte Kollegen von Landshut, Passau, Deggendorf, Straubing u. a. beteiligten, war man allgemein erfreut über den zahlreichen Besuch der Konferenz und wurde allseitig die Notwendigkeit der Einigung betont. Hervorzuheben ist, daß in Passau an Stern und Weihnachten streng darüber gewacht wird, daß nicht gebacken wird und kann das, was in Passau schon längst eingeführt ist, auch in ganz Niederbayern eingeführt werden; die Einigung wurde dann von sämtlichen Vertretern unterzeichnet.

Hierauf schritt man zum 2. Punkt und erläuterte Kollege Gaschner die Verordnung der Niederbayerischen Handwerkskammer, nach welcher jeder Meister bis zu zwei Gehölse 2 Lehrlinge und hinauf bis zu 6 Lehrlingen halten darf. Daß diese Zahl eine zu hohe ist, man jedem Platz werden, welcher einigermaßen die Lehrlingsverhältnisse in unserem Beruf kennt. Er halte es für genug, wenn bis zu 3 Gehölse ein Lehrling und mehr als zwei Lehrlinge überhaupt nicht gehalten werden dürfen, da unser Gewerbe zumeist Kleingewerbe ist, so reicht diese Zahl vollständig aus. Auch muß den Lehrlingen mehr Schutz zugesprochen werden, als dies jetzt der Fall ist und halte er es für gut, daß die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern unter 16 Jahren bei Nacht überhaupt verboten werden soll, wie dies in Böhmen und anderen Ländern bereits der Fall ist und trotzdem dort das Bäckerhandwerk nicht zu grunde gegangen ist, was unsere Meister nichts erwägen. Wenn solche Maßregeln getroffen werden sollen. In diesem Sinne hat auch die lebte Gaufkonferenz in Regensburg beschlossen, an die bayerische Regierung eine Petition zu richten und sei es gut, wenn die heutige Konferenz sich mit diesem Schritte einverstanden erklärt.

Dass obige Ansicht des Referenten die rechte ist, bewies die Diskussion, in welcher festgestellt wurde, daß in den 11 Städten ca. 350 Bäcker und 230 Lehrlinge beschäftigt sind. In einer Stadt sind 12 Lehrlinge und 4 Gehölse beschäftigt; in anderen Städten ist die Zahl der Lehrlinge höchstens gleich mit der Gehölsezahl, nur in einigen Städten sind mehr Gehölse als Lehrlinge.

Hierauf kam der letzte Punkt noch zur Sprache, wobei der Wert der Organisation noch erläutert und die Auswirkungen zu einem Vergleich und Zusammenfassung wurden.

Mit dem Wunsche, daß man bei wichtigen Fragen wieder zusammenkommen sollte, und daß die ständigen Beratungen

zum Nutzen aller gewesen sind, schloß der Vorsitzende Kollege Giehaider-Landshut mit einem Hoch auf unseren Verband die schön verlaufene Konferenz.

Aus unserem Berufe.

Kein Einhaltsschein! Beim Lohnkampf im Bäckerhandwerk in Dresden vor einigen Monaten hatten die Innungsmeister einen gerichtlichen Einhaltsbefehl erwartet gegen die Gehölseorganisation und die "Sächs. Arbeiterzeitung", dahin, daß die Namen der Bäckermeister, die sich mit der Organisation vereinigt hatten, von den letzteren nicht empfehlend bekanntgegeben werden durften. Man kam deshalb zu folgendem Ausweg. Die Bäckermeister, die bewilligt und unter sich eine "Freie Vereinigung von treuen Bäckermeistern" gegründet hatten, gaben die Namen der Mitglieder dieser Vereinigung mit dem Wemerken bekannt, daß sie die Forderungen der Bäckergesellen bewilligt hätten. Im redaktionellen Teile der "Sächs. Arbeiterzeitung" war dazu bemerkt: "Wie die Arbeiterschaft sich gegenüber der Freien Vereinigung zu verhalten hat, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen." Unter Berufung auf die frühere Verfügung gingen nun die Bäckermeister von der Innung abermals ans Gericht, um auch die Veröffentlichung der Freien Vereinigung unmöglich zu machen. Man verlangte auf drei Monate die Hinterlegung einer Haftsumme von 10 000 M von den Verlegern des Blattes, woran man sich für den "durch fernere Zwiderhandlungen entstehenden Schaden" halten wollte. Die Sache war sehr schön und furchtbar einfach gedacht. Diesmal hatten die Innungsherren aber kein Glück. Es wurde rechtzeitig Einpruch erhoben. Daraufhin hat das Landgericht dieses Verlügen abgewiesen. In dem Urteil heißt es u. a.: "Aus der überreichten Nummer der "Sächs. Arbeiterzeitung" ist zu entnehmen, daß sich die Bäckermeister, die die Forderungen der streikenden Gesellen bewilligt haben, zu einer Freien Vereinigung zusammengecllossen und selbst diese Tatsache unter Aufführung ihrer Namen mit einer Empfehlung an das Publikum in dem gedachten Blatte angezeigt haben. Auf diese Bekanntmachung wird in der Gladbachzeitung aufmerksam gemacht und daran u. a. die Bemerkung geknüpft: 'Wie die Arbeiterschaft sich gegenüber der Freien Vereinigung zu verhalten hat, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen.' Wenn es auch nahe liegt, anzunehmen, daß hierdurch die Arbeiterschaft von Dresden und Umgebung hat aufgefordert werden sollen, nur bei den zur Freien Vereinigung gehörigen Bäckermeistern zu kaufen, so ist doch die angefochtene Bemerkung zu allgemein gehalten, als daß mit Notwendigkeit jene Auflösung darin gefunden werden müßte. Jedenfalls fällt aber die Auflösung nicht unter das in der einstweiligen Verfügung unter 1. ausgesprochene Strafverbot, da dieses nur die an die Arbeiterschaft und die sonstige Bevölkerung Dresdens und Umgegend gerichteten Auflösungen der fraglichen Art, nicht aber solche, die sich, wie hier, nur an die Arbeiterschaft richten, treffen will. Insofern der Antrag der Gläubiger auch die oben erwähnte Bekanntmachung "Freie Vereinigung u. s. w." mit umfassen soll, ist er unbegründet, weil die Bekanntmachung nicht sowohl ein Verzeichnis der "geregelten" Bäckereien enthält, als vielmehr ein Verzeichnis der Mitglieder der Freien Vereinigung von Bäckermeistern, die den Forderungen der Gesellen nach vorangegangenen Verhandlungen, in denen auch von der Gegenseite Zugeständnisse gemacht worden sind, entsprochen haben, und die Bekanntmachung von jenen Bäckermeistern selbst ausgeht, obwohl mit ihrem Willen und Wissen erfolgt ist. Ein solches Vorgehen fällt daher nicht unter die Strafandrohung, wie sie unter 2. der einstweiligen Verfügung ausgesprochen ist."

Bäckertidyll aus Lissa. Im Philosophenkopfe des Dr. May wird nichts drehen, wenn er folgende Schilderung vernimmt über Miststände, die aber nicht erdichtet sind, wie er in München ja schon herauszog, sondern leider Tatsachen enthalten. In Lissa i. B. — nun in so rückständiger Gegend vermutet man ja nichts besonderes — da konnte ich gelegentlich aber bei dem Besuch eines Kollegen Rüstungsfabrik, die des Antriebs wirklich wert waren. Ich habe in meiner Schwungzeit zu Leute auch müssen in der Landwirtschaft Vorsteuere und Güter züchten und wenn ich heute solche Viecher sehe oder auch nur grunzen höre, so überläuft mich kein Schauer, zumal bei den heutigen Fleischwaren, im Gegenteil, ich würde mir, selber redt viel zu bezahlen, aber in so neuer Fleischfach Tag und Nacht, wie es die Kollegen in beschränkter Bäckerei sind, nein, da möchte ich doch nicht mitmachen. Häber Friedrichstr. 82, Bäckerei Schwartz ist es, da betrat ich den Schlafraum der Gesellen. Auf der einen Seite daneben Abort und Schweinehalle, auf der anderen Holzschuppen mit Hühnern, Ratten und sonstigem Vieher; vor dem Fenster! Hähnchenstall, aber nicht zu wenige, vorne vor der Tür große Daubebüche, und über dem Raum Lagerboden. Im Raum selbst eine Pfeilerstütze, es fehlt nur noch, daß die Kerle drin an die Kette gelegt würden, dann würden sie sicher, daß sie nicht mehr als Menschen betrachtet werden. Die Wände sind feucht, der Estrich losgefallen und von der Decke wetzen die nördlichen Ratten den Schlafern immer Sand ins Gesicht; bevor die Gesellen hinter den Spaz kommen, haben sie noch immer gekritzten und einer den anderen beschuldigt, daß er der Sardiner sei. Mich schmeckt! — Doch mein Freund meinte, ich nicht so zimmerlich fand. Die auch unsere Bäckerei mal annehmen. Die lag nun etwas ab von den landwirtschaftlichen Anlagen, war aber nicht etwa einstav. Lauten fragen hier die Herrschen ihr Nachtgallenkonzert. Mein Kollege öffnete einen Klostendeckel; ich will hineinschauen, ob man in Lissa meines oder schwarzes Mehl hat zur Herstellung der so schmackhaften Bäckerei; aber es war nicht weiß, auch nicht schwarz — es hatte Niederschlagsmehl — mir war das neu, und die schwarzen Punkte beweisen sich sogar. — Ich schreite mich sehr! — Mein Freund aber meinte, weiß Du, das Arbeiten so bei Konzert und Tanz ist schon schmutzig und wenn wir eins mal Zapp machen, da gibts erst ne Spaz! — Um mir wohl eine kleine Freude zu machen, wollte er dies gleich mal in Natur vorführen und die Herrschen in Bewunderung bringen, doch ich wehrte ab. Mich interessierte es nur noch zu wissen, wer aus solch lebendiger Bäckerei Ware bestellt. „Ihr seid 3 Gesellen“ fragte ich, ja und haben Lieferung für die Ratione.“, gibt er mir zur Antwort. Ich frage weiter, ob denn der Bäckermeister sich schon mal den Vertrag angehebt hat, wenn nicht, dann müßten wir mal eine Kontrolle verlangen: „Das ist nicht nötig“ sagt mir mein Kollege, „er war schon mal da, hat alles beantwortet und ich glaube, er wollte auch die bau-

fällige Bude räumen lassen, aber es ist schon lange her und wir haben eben noch weiter.“ Solches konnte ich schon und hören im Jahre 1905. Hier erkennt man wieder einmal, wie es aussieht in Orten, in denen die Organisation erst Einzug hält. Die Arbeitgeber fühlen sich wohl in all den Mähländern und die Behörden befleißigen sich nur dann einer genügenden Kontrolle, wenn die Organisation darüber wacht. Wenn aber die Gesellen, ihrer Menschenwürde bewußt, nicht mehr in Schweinställen wohnen wollen und Abwendung des kost- und Logisweins fordern, dann kommt Dr. Westphal gewiß und schreit mit dem gesamten Innungskorps von „unberechtigten Forderungen“.

Die Verwendung der Überschüsse von den Sommerfesten ist jetzt aufgeklärt!“ schreibt die „Deutsche Bäckerei“, und zwar ist dies geschehen in der letzten Germania-Quartalsversammlung, wo Bäckermeister Millesville den Bericht vom letzten Sommerfest gab; der offizielle Bericht hierüber lautet:

„Bericht über das Sommerfest. Altmeister Millesville berichtet, daß dasselbe sehr gut verlaufen ist. Da der Innung behördlicherweise verboten sei, (?) Feste zu veranstalten (falls dieses der Wahrheit entspricht, warum regt man sich über dieses Verbot nicht auf? man versteht es doch bei anderen Gelegenheiten), so unternahm die Vorstandskasse dies. Wie dieselbe sehr das Misilo trage, Büchsen leisten zu müssen, so gehöre auch ihr die Einnahme (ein mächtiges Misilo). Wenn nun wirklich ein großes Defizit dabei entstanden wäre, so hätte der Vorstand schon Mittel gefunden, daß die Täschchen der Vorstandsmitglieder dabei verschont geblieben wären. Hat doch die Wirtschaftsstoss die 22 000 M von der Innungskasse nicht mehr zurückverlangt, die jedenfalls nicht zum Schaden der Innungsbausktionäre verwendet worden sind.) Aber nicht zu Brässereien wird diese verwendet, wie durch unerhörte und imfame Beschuldigungen in gewissen Blättern berichtet wurde, sondern diesach zur Entlastung der Innungskasse wurde das Geld verbraucht, so wurden z. B. die Delegierten zu den Vorstandstagen in Rathenow, Magdeburg und Köln davon bezahlt. Auch der Vorstand gönne sich und den Frauen der Vorstandsmitglieder hierbei eine kleine Erholung, denn es sei nicht mehr wie recht und billig, auch den Frauen, deren Männer so oft im Dienste der Innung zu tun haben, eine Freude zu bereiten.“

Die Ausführungen des Altmeisters werden mit Beifall begrüßt, sie werden ergänzt durch den Obermeister und das Vorstandsmitglied Aug. Winkler.“

So hat auch diese Verammlung sich mit der Haltung des Vorstandes einverstanden erklärt.

„Nicht zu Brässereien, sondern zur Entlastung der Innungskasse ist das Geld vorwende!“ ruft Millesville enttäuscht aus. Also, Kollege Millesville, erst entzieht man der Innungskasse Tausende von Mark und dann läßt man ihr ein paar Groschen zugute kommen, das nennt man dann „Entlastung der Innungskasse.“

Wir wollen aber einmal sehen, ob keine Brässereien vorgelogen haben und wollen dabei von den besonderten Feierlichkeiten des Vorstandes ganz abschauen.

Als ist bekannt geworden, daß die Delegierten zu Vorstandstagen aus dieser Vorstandskasse bezahlt wurden, was eigentlich von der Innungskasse zu geleisten hatte, aber hier wetzen wir die Frage auf: Warum ist dies so gehoben werden? Der engere Vorstand der Germania-Innung ist wohl auch der Vorstand des Germania-Verbandes. Wenn es zu Verbandsablagen geht und wenn die Wahlen der Delegierten sind, werden nur die großen Richter gewählt. Die großen Richter aber sind der Vorstand des Germania-Verbandes. Dieser geht bei jedem Verbandsstag fast vollständig dahin und erhält freie Fahrt 2. Klasse und täglich 15 M. Sozien. Dies wird aus der Kasse des Germania-Verbandes aus dieser Vorstandskasse bezahlt. Nun kommen aber noch die Delegierten der Innung und als solche werden meist auch die Vorstandsmitglieder des Verbandes gewählt, nur ab und zu kommt es mal vor, daß ein anderer als Delegierter gewählt wird, sodass meistens die Delegierten der Innung der Vorstand des Germania-Verbandes ist, also ein Doppelmaiorat haben. Selbstverständlich schenken sich die Herren nicht, sich doppelt bezahlen zu lassen. Als Vorstandsrat, als Delegierter der Innung ein Pauschalgehalt gewöhnlich von 50 M.

Wo die eine Sorte der Verbandsablagen bestimmt für den ganzen Verbandsstag 50 M., die andere Sorte auch 50 M., aber (!) noch täglich 15 M. und Fahrt 2. Klasse. Das letzte ist von unserem Standpunkt aus viel mehr als Brässerei. Kollege Millesville wird auch diesen Zustand als richtig beurteilen. Hier muss aber die Vorsteher gegenüber der Innungskasse den Leuten vom Gesicht gerinnen werden, als sei die Vorstandskasse da, um die Innungskasse zu stärken.

Was würde für ein Gejohl — und mir Rebi — in der Innungsbüre entstehen, wenn die Gesellenvorstände mit ihren Reiberschlägen in wirtschaftlicher, als wie es Millesville hier für richtig hält.

Lazwischen ist die Geschichte durch Herrn Rubin (Baren-Einsatzgeg.) dem Staatsanwalt zu Ehren gekommen. Die königliche Staatsanwaltschaft stellt Ermittlungen an, ob von der Innung richtig gehandelt worden ist.“

Patentbericht, mitgeteilt vom Patentenxpert Dr. Iris Amts, diplomierte Chemiker und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII, Eichenstraße 1. Aussichtsweise in Patentangelegenheiten werden Abennamen dieses Blattes unangemessen erachtet. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einpruch erhoben werden. Aussüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentenxperturbureau angefertigt. Österreich: Einverständnis bis zum 1. November 1905, Nr. 2 b. Friedrich Winkl, Fabrikant in Neidenberg (Böhmen). Delegierter: Millesville. Der Meisterkasten ist auch aus anderen Ländern Stellungen als der gemeinsamen höchsten, nach Bedeutung des Delegierterkasten versteht. Dabei kann die den Hub der Gleisbühne nach unten bezeichnende Kasten entfernbar sein, um die weitere Zentrale des Meisterkasten zwischen dem Delegierterkasten und dessen Träger zu ermöglichen, wodurch leichtere einen die Meisterkasten übersteigenden Abstand von einer einzelner bezeugen. Durch das Reich, Erteilung: Nr. 531. Berichtszeit zum nächsten von Schlossade. Erneut Paul Dreher's Maister, Amiens. Gebrauchsmodel: Nr. 2 a. 1905. Patentenxpert, gebrauchter Deutkreisler ist Baffea mit ausreichender übereinander angeordneten abwechselnden vertikalen und horizontalen gegeneinander verlaufenden Deutkreisler angeordneten. Reber, Baffea, Reckhus. Nr. 2 a. 1905. 272.

Generalstreik und politischer Massenstreik.

Über dieses Thema sprach in einer gut besuchten außerordentlichen Mitgliederversammlung der Bezirke 1 bis 14 der Bäckerei-Hamburg des Centralverbandes der Zimmerer kürzlich Reichstagabgeordneter Genosse Frohme. Nachdem Redner darauf hingewiesen, wie aus einer bislang rein akademischen eine praktisch-lästige Frage geworden, gab er zunächst eine gedrängte historische Uebersicht über Wesen und Entwicklung des Streiks, der Verentaltung der Arbeitskraft, dessen Bedeutung in der Eigenschaft der Arbeit als Quelle aller wirtschaftlichen Werte beruhe und der den densbar schärfsten Eingriff in die Existenzbedingungen der Besitzenden darstelle. Darauf der zähe unablässige Kampf dieser gegen das Koalitionsrecht, daß ihren Ausbeutungsmethoden hinderlich und gefährlich sei. Als Kampfmittel im wirtschaftlichen Leben sei der Streik keine neue Erfindung, politischen Zwecken habe er bis vor kurzem nicht gedient. Die Idee des politischen Massenstreiks habe sich freilich in der Geschichte öfters bemerkbar gemacht, wie die Verweigerung der Kompflichtigkeit im Bauernkriege, die Chartisenbewegung usw. zeige. Ihre poetische Gestaltung habe ihr Hertwegh verliehen:

Mann der Arbeit, aufgewacht,
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.

Der Gedanke liegt ja nahe: Wenn alle einig wären, dann müßte es gehen! Aber — was seien Gedanken, Ideen an sich? Da heiße es, sie prüfen auf die Möglichkeit ihrer Verwirklichung, sich klar machen: Wie wird der Versuch ausfallen? Nicht jede Idee eigne sich zur Verwirklichung, und Theorie und Praxis seien oft zweierlei. Systematisch sei der politische Massenstreik zunächst besonders von den Anarchisten propagiert worden, die in grundsätzlicher Gegnerschaft zur Sozialdemokratie die Entscheidung im Massenkampfe durch ihn erwarteten. Das sei besonders vor 25 Jahren in Frankreich und Holland der Fall gewesen. Es sei viel Aufhebens datum gemacht worden, und doch habe es sich nur um kleine Gruppen gehandelt, die wegen ihrer Schwäche und Unfähigkeit, im Kampfe etwas zu leisten, den Generalstreik propagierten. Es sei charakteristisch, daß die Träger dieser Bewegung im Kampfe garnicht in Betracht kämen, sich an hochtönenden Phrasen verausgabt und dann meinten, wunder etwas auszurichten. Die Sozialdemokratie, insbesondere auch die deutsche, habe den Generalstreik stets entschieden abgelehnt als eine Aktion, zu der alle organisatorischen Vorbereiungen fehlten, während sie gleichzeitig die politische Verstärkung herabsetzte und erschwert. Die Leute weiteren gegen alle gesetzgeberische Aktion als ein Verbrechen an der revolutionären Idee des Proletariats, weil sie keine blosse Ahnung hätten von den natürlichen Gegebenen, nach denen sich die Entwicklung vollziehe. Liebknecht habe die klassische Würdigung geprägt, daß der Generalstreik unmöglich, und wenn möglich, unnötig sei, und ein noch anderes Wort aus bekanntem Mund sage: Generalstreik ist Generalunruh. Parteidage und andere Kongresse hätten sich dann auch stets entschieden ablehnend dagehalten. Inzwischen sei denn der politische Massenstreik Tatsache geworden, zu ganz andern Zwecken jedoch, als r. bisher propagiert wurde. In Belgien habe ihn das erregte Volk gegen den Clerikalismus für ein freieres Wahlrecht angewandt und die Regierung zu teilweise Nachgeben veranlaßt. Seitdem sei er in einer Reihe von Staaten öfter gebraucht worden; bezeichnender Weise jedoch gerade in den Ländern mit stark entwickelter Arbeiterbewegung, Deutschland, Österreich, England, nicht. Doch sei auch bei uns die Einwirkung nicht ausgeblieben. Man habe sich die Frage vorgelegt: Wie schützen wir unsere geringen Rechte gegen die reaktionäre Heze? So wenig die Möglichkeit des Versuchs, das Reichstagswahlrecht zu rauben, ausgegliedert sei, so wenig sei das bei allen anderen Rechten und Freiheiten des arbeitenden Volkes der Fall. Was da tun? Da habe man nun gemeint, es sei möglich und nötig, den politischen Generalstreik zur Gegenwehr zu verwenden. Sowohl in Amsterdam, wie in Bremen habe man sich damit beschäftigt, habe sie in Bremen dem Parteivorstande zur Prüfung überwiesen und werde nun neuer in Jena darüber beraten und entscheiden. Sedem, der solche Dinge nicht als Sport betreibe, dem vielmehr Partei- und Gewerkschaftsinteressen am Herzen lägen, werde dafür sorgen, daß so entschieden werde, daß die Interessen gewahrt bleiben. Er (Redner) spreche offen aus, daß die Art, wie vielfach die Frage behandelt werde, schwere Bedenken erwecke und geeignet sei, schädliche Verwirrung in den Köpfen anzurichten. Ausgabe des Jenaer Parteidages werde es sein, entschieden das Unsinnen zurückzuweisen, uns auf die Taktik des politischen Massenstreiks einzulegen. Roland-Holst in ihrem Buche und mit ihr andern zogen aus den Ergebnissen der bisher erfolgten Generalstreiks die völlig unlogische Schlussfolgerung, der Generalstreik sei für die Arbeiter aller Länder generell vor großem Vorteil. Dabei handle es sich um ganz grundverschiedene Dinge und weizell in Russland um das außergewöhnliche Produkt außergewöhnlicher Bevölkerung. Manchem scheine Russland vorbildlich. Da würden aber Hoffnungen entstehen, die vor zuhiger, objektiver Kritik nicht stand hielten. Bei uns Sozialdemokraten dürfe das Gefühl nicht mit dem Geiste durchgehen, die Vernunft müsse oben bleiben. Große Gefühle leiteten alle großen Kulturbewegungen, aber unmöglich sei es, die Gefühle der Masse willkürlich auf ein Ziel zu lenken, das in so schrotem Widerspruch stehe zum Bestehenden. Es sei durchaus falsch, aus den ruhigen Ereignissen weitgehende Schlüsse auf kapitalistisch hochentwickelte Länder zu ziehen und den Massenstreik als für diese unvermeidliches, wichtigstes Mittel hinzustellen. Die Verquickung dieser Frage mit dem Problem der Eroberung der gesamten politischen Macht schaffe nur Unstabilität, welche fatale Hoffnungen und lense von nächstliegenden, wichtigen Dingen derart ab, daß das Interesse am Kleinkampfe schwunde. Da sei es bezeichnend, daß gerade der Cölnzer Konzress nahezu einmütig seinen Beschuß gefaßt habe, der die Untauglichkeit und Bedenklichkeit jenes Mittels betonen sollte. Es sei nicht gut, mit dem Feuer zu spielen und zweckwidrige Waffen leichtfertig zu gebrauchen. Was heißt es denn, daß ganze Land in eine Katastrophe zu bringen, aus der es so leicht keinen Ausweg gebe? Solche Dinge seien leicht ausgesprochen, es sei leicht, damit auf empfängliche Geister Eindruck zu machen. Behandle man aber die Frage, wie vielfach geschehen, dann müsse man sich auch gefallen lassen, gefragt zu werden: Was werden die Folgen sein? Wie ist die Infiltration gedacht? Auf

Kommando von einer bestimmten Stelle? Es sollen sich doch möglichst alle Arbeiter beteiligen? Geht das von heute auf morgen? Das erfordere doch eine ganz besondere Rüstung, große Geldmittel und eine gewaltige Propaganda, die ohne die Gewerkschaften unmöglich sei. Und es vollziehe sich unter den Augen aller Gegner. Will man sich etwa ein, diese würden untätig, mit verschrankten Armen zusehen? Die Proklamation der Absicht, den Massenstreik zu einem bestimmten Zeitpunkt zu eröffnen, werde unter Umständen dem Unternehmertum lehr angenehm sein. Und was hindere dieses, die Ausspaltung der Massen entgegenzusezzen und es zum Weißbluten der Arbeiter zu bringen? Die Stellung der Gewerkschaften sei durchaus begreiflich, wenn man die ungeheuren Opfer bedenke, die sie brachten, um sich zu Kampforganisationen im besten Sinne des Wortes auszustalten. Es sei durchaus verständig, wenn sie sich dagegen wenden; bei dem Versuche des Generalstreiks die Früchte jahzehntelanger Mühen, womöglich die Existenz eines weiteres auf Spiel zu setzen. Und werde etwa die Staatsgewalt untätig bleiben? Die Militärgewalt werde bei einem gegen die ganze bisherige Ordnung gerichteten Massenstreik unweizelhaft bis zum äußersten ausgenutzt werden. Da schlägen gewisse Schwärmer vor, demonstrierend auf die Straße zu gehen. Das sei Unsinn, solle man es nicht als bössartige Provokation ansehen! Darauf lauere man schon lange, die Arbeiter auf die Straße zu locken und die soziale Frage in Arbeiterblut zu lösen. Man bedenke doch, welche Unsumme Explosivstoff beim Massenstreik sich in den Gemütern anhäufe! Sei man denn aber sicher, daß die Massen den Massenstreik mitmachen würden? Ein ernsthafter Politiker werde sich hüten, diese Frage zu bejahen. Und ein ernsthafter Arbeiterspolitischer lasse sich auf bedeutende Experimente nicht ein. Wie viele von den drei Millionen Wählern werden dem Fluß folgen? Ja, wie viele seien denn davon organisiert? So lange daß nicht seist, so lange lasse man die Hände vom Spiel! Außer den 3 Millionen gebe es aber noch 8-9 Millionen uns fernstehende Proletariat. Wisse man, ob diese auch nur zu einem guten Teile für die Generalstreisidee zu gewinnen seien? Und wie stehe es mit den zahlloren proletarischen Kleinhandwerkerzünften? Es sei doch lediglich vage Kombination, daß die eintretende wirtschaftliche Zerrüttung sie der Idee zutreiben werde! Wie stelle man sich endlich die Wirkungen vor? Woher solle man die Lebensmittel nehmen? Wie könne man sich nur in eine so töricht-wahninische Idee vertun? In erster Linie litten die Arbeiter selbst, die weder von der Luft noch von der Generalstreisidee leben könnten. Der Verlust des Massenstreiks werde uns um Jahrzehnte zurückwerfen, die Gewerkschaften zerstören und der Anfang beispieloser Reaktionsschreckheit werden. Habe man die Arbeiter einmal niedergemorzen, dann werde man fräßige Rache nehmen und statt mit Käfern mit Skorpionen züchten. Man könne vielleicht auf dem Papier Schlachten, aber nicht einen Teil des revolutionären Massenkampfes gewinnen. Ein Tor, der das glaubt! Der lasse besser seine Räne aus Arbeitsergebnissen! Die Propaganda des Massenstreiks liejere lediglich Wasser auf die Mühle des Anarchismus und habe als erste Wirkung schon den Friedebergischen Anarcho-Sozialismus der Lokalisten gezeitigt, der Leute, die sich seit Jahren schon an der Arbeiterschaft schwer verhindert hätten und, unschuldig, etwas Gescheites zu leisten, nun auf törichte Illusionen verfielen. So arbeiten die in der Richtung reaktionären Geistes so sehr nur möglich und verkröchen sich hinter revolutionären Phrasen. Sie seien herzlich unbedeutend, vermöchten aber dennoch Verwirrung zu stiften und Unruhe anzurichten. Daher sei es Pflicht eines jeden Förderers unserer großen Ziele, gegen derartiges Front zu machen. Falsch würde es sein, schreibe man in Jena ein Kompromiss. Er (Redner) weise nach wie vor die Idee des Generalstreiks generell entschieden zurück und abzuweisen, sie zu einem Teil unserer Taktik und Mittel zum Sieg zu machen, das sei, worauf es ankomme. Liebknecht werde Recht behalten. Die Sozialdemokratie wünschte nicht, daß je Gewalt Platz greife und hält fest am Geiste Lassalles, daß die emanzipation der Arbeit vom Zuge des Kapitals der Kultur zu höchstem Ruhme ohne brutales Eingreifen der Gewalt erfolgen solle. Ob das möglich sei, sei eine andere Frage; ob produzierten die Herrschenden; daß Verbrechen aber sei, herbeizuführen, das es so komme. Wollte man dem Anarchismus zu einer Rechtigung verhelfen, dann möge man das ehrlich in dessen Sinne bekennen, als Sozialdemokrat aber bleibe man bei der bisherigen Praxis, die Gelehrte für die Arbeiterschaft dienstbar zu machen und die Käfer, die Geister zu revolutionieren. Das bedeute man nicht durch Phrasen, die nichts nützen. Wahre Revolutionäre seien die, welche den Inhalt der Revolution begriffen hätten und die organische Entwicklung förderten, nicht diejenigen, welche sich und andere berauschten an dem Gedanken großen heldenmäßigen Kampfes. Sorge man für die Erklärung der gewerkschaftlichen Zentralorganisationen und die Ausbreitung der sozialdemokratischen Prinzipien! Der verstehe die materialistische Geschichtsauffassung schlecht, der sich eureide, durch willkürliche Eingreisen die Dinge wenden zu können. Wer da überzeugt sei, daß die Zukunft dem arbeitenden Volke gehöre, der werde getrostest Mutes in diese Zukunft blicken mit ihren neuen schweren Kämpfen, bereit, sie opferwillig zu bestehen, es aber weit von sich weisen, spekulativ zu experimentieren. —

Dem stimmten auch wir tüchtig zu. Und das Gute ist, daß die Leberradikalen sich wohl schwerlich beruhigen werden, den alten, verdienstwollen Genossen Frohme in den Kopf derer zu werfen, die angeblich die Arbeiterbewegung der Verlachung und Verhumpfung entgegenbringen. Aber sie werden gegenüber den wichtigen Sieben Frohmes wahrscheinlich — schwigen.

Nicht Reichtum macht glücklich, Zufriedenheit macht froh.

Von H. Möller, Schwerin i. M.

Wer wollte nicht das Beste, leicht zu lernende Sprichwort kennen? In der Schule, in der Kirche und bei jeder passenden Gelegenheit wird es den Schülern der arbeitenden Bevölkerung vorgepredigt. Wenn man nun ein offenes Auge hat für alles, was um uns vorgeht, so wird man meist immer die Beobachtung gemacht haben, daß gerade das kleine Sprichwort: „Nicht Reichtum macht glücklich, Zufriedenheit macht froh“ vor dem reichen und hochgestellten Manne dem unbedeutlichen Stande, nämlich den Arbeitern vorgepredigt wird. Wenn es auch nicht allemal

wörtlich geschieht, so ist es aber doch in demselben Sinne gemeint, wie angeführt. Da, sogar unsere Bäckermeisterlein, versteigen sich sehr oft zu einem Zufriedenheitsprediger gegenüber ihren in Freiheit schachtenden Gesellen. Nun hierauf werde ich nächst noch wieder zurückkommen. Wollen wir uns zunächst das Wort „Zufriedenheit“ etwas näher ansehen.

Schauen wir uns in der Welt etwas um und besonders in den großen Kulturstaten, so werden wir wohl verdammt wenig finden, welches darauf hinweisen könnte, daß es überhaupt eine eigentliche und richtige Zufriedenheit gibt. Um allerwennigsten werden wir eine solche suchen können, bei denen, die uns immer und immer wieder den alten Ernst aufsitzen. Um häufigsten kommt es wohl noch bei der Arbeiterklasse vor, daß man leider noch recht oft eine melancholische Zufriedenheitsdusselei vorfinden wird. Daß diese Klasse von Arbeitern besonders angesehen ist bei den Arbeitgebern, ist ja leicht verständlich, denn diese Leute sind ja mit allem zufrieden, was von ihrer Herren Füsse für sie absällt. Nun ist dies ja Wasser auf die Mühle der reaktionären Partei, denn so wollen sie es ja gerade haben. Um diesen Punkt nun dreht sich die ganze politische und gewerkschaftliche Agitation. Denn den Arbeitern, die sich noch in einer solchen Rückständigkeit befinden, muß es durch stetige Auflärung erst beigebracht werden, daß auch sie ein Recht haben, menschenwürdige Existenz zu besitzen. Wenn es uns gelingt, einen Indifferenteren hieron zu überzeugen, ist es ihm auch leicht klar zu machen, daß er nur durch Anschluß an seine Gewerkschaft und dieser steils zur Seite stehenden sozialdemokratischen Partei seine üble Lage etwas verbessern kann.

Wollen wir uns nun das Sprüchlein noch etwas näher betrachten. Was predigen da die Besitzenden uns eigentlich immer vor? Nun etwas klarer ausgedrückt, würde es laufen, was sie damit den Arbeitern sagen: „Ihr Arbeiter könnt doch immer zufrieden sein mit Eurer jetzigen Lage, denn wenn Ihr noch mehr verdient als wie jetzt, dann werdet Ihr reich und so könnt Ihr leicht Gefahr laufen, sehr unglücklich zu werden.“ Hinterher lachen sich diese schlauen Herrchen ins Häuschen und denken dabei: „Schafft ihr mir, ihr Arbeiter, damit unser Geldäsel immer voller und voller wird, damit wir uns alle Freude und Genüsse des Lebens verschaffen können.“

Die armen Teufel aber schämen und ratern sich ab für einen erbärmlichen Lohn, den ihnen von ihren Arbeitgebern in die Hand gedrückt wird. Von morgens früh bis abends spät wird am Wochenstag gearbeitet und des Sonntags wandeln sie dann mit Kind und Kegel in die Kirche und lassen sich dabei auf den schönen Himmel vertrösten, wo es keine Erdennot geben soll. Selbstverständlich lassen sich mit Unorganisierte solche Dinge erzählen, denn die organisierten freien Gewerkschaften Deutschlands haben längst eingesehen, daß auch die Arbeiterschaft ein großes Recht hat auf eine menschenwürdige Existenz, weil auch sie die Lasten der Staatsverhüllung tragen müssen.

Gerade die modernen freien Gewerkschaften sind den Agrariern ein Dorn im Auge und haben sie dieselben wohl oft schon zu allen Teufeln gewünscht. Aber bis jetzt hat uns derselbe noch nicht geholt. Besonders die Lohnbewegungen in den einzelnen Branchen gehen den Herren Arbeitgebern hart an die Leber. Sie wollen auch nicht ein Littchen sich nehmen lassen von ihrem fetten Einkommen. Gegen die geringsten Forderungen der Arbeiter, ob eine kleine Lohnhöhung oder ob Verkürzung der langen Arbeitszeit, jehen sie sich prozig auf die Hinterbeine, denn von ihrem tollen Geldäsel wollen sie sich nichts nehmen lassen. Da sehen wir so recht deutlich, wie es aussieht mit den Zufriedenheitspredigern! Ohne Glanz und Reichtum ist eine solche für sie nicht vorhanden. Nur der Arbeitermann soll sich zufrieden geben und sich glücklich fühlen, obgleich er kaum so viel verdient, damit er sich und seiner Familie eben zu das Leben erhalten kann.

Nun wollen wir uns mal die großen Millionäre anschauen, von denen man doch eigentlich annehmen müßte, daß dieje mit all ihrem Reichtum zufrieden sein müßten. Aber nein, immer mehr soll es werden, immer mehr Geld wollen sie ausspeichern und geben deshalb in ungeheure Spekulationen ein. Zum Beispiel möge hierzu der Fall des großen Industriekapitalen in Paris dienen. Derselbe besitzt ein Vermögen von ungefähr 15 Millionen. Dieses ist nun aber doch wohl noch nicht genug gewesen, denn es sollte noch mehr werden und zwar auf Rechnung der Kundenkonkurrenten. Nun ist derselbe hierbei aber gehörig hineingeschlungen und seine Moneten sind ihm dabei abhanden gekommen. Wir wollen nur einmal den Fall annehmen, ein solcher Millionär würde jetzt auf die Arbeit seiner Hände oder geistige Arbeit angewiesen sein, ob er selber dann auch wohl mit der Lage der Arbeiter zufrieden sein würde? Ich möchte behaupten, daß er höchst Peinigter würde derjenigen Gewerkschaft, in deren Rahmen er beschäftigt wäre, denn weil ein solcher Mann schon das Sprüchlein zu schäzen weiß: „Einigkeit macht stark!“

S. d. kommen wir zu unseren Herren Bäckermeistern. Ach — auf dem Verbandsstage der Germania-Münningen, der vor kurzer Zeit in München stattfand, haben sie ihr kleines Herz ordentlich ausgeschüttet. Sie schimpften, der böse Sozi sei wie ein Wolf in den Schäppchen der fröhlichen Bäckergehilfen eingedrungen und hat diesen gesagt, daß sie auch Menschen seien und menschenwürdige Arbeitszeit und Bezahlung verdienen. So ins ist richtig. Die Meisterlein gestehen hiermit selbst ein, daß ihre Gehilfen sonst gar nicht gewußt haben, daß dieelben auch Menschen seien, wenn nicht der Sozialdemokrat gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt. Dies ist das schönste Zeichen, wie unsere Arbeitgeber über die Lage der Gothen denken. Um allermeisten sucht es sie wohl, daß die fröhlichen Lämmer, nämlich ihre Gehilfen, schon zu klassenbewußten Männern geworden sind, jowelt sie unserem Verband angehören. Mit Augesäugen sehen sie es, wie unser Verband gleichsam zu einem jungen fröhlichen Mann herangewachsen ist, der wohl einen großen Ringkampf mit der alten Germania aufnimmt.

Zutmer noch wollen die Meister die unorganisierten Gewerke von unserem Verband zurückhalten. Mit allen möglichen schönen Lehren und Beispielen wollen sie ihnen Zufriedenheit einpauken. Was da alles eindrucksvoll wird, das sollte man gar nicht glauben; ein schönes Beispiel lieferte hierzu die am 11. August in Braunschweig abgehaltene Agitationsversammlung für unsere Gewerkschaft. Am Verlauf beriefen brachte der Bäckermeister Geburt folgendes als Zufriedenheitsprediger vor: „Er habe lange Jahre

als Geselle gearbeitet, es hätte ihm sehr traurig gegangen, er hätte einen Lohn von 3—4 fl erhalten und sei oft sehr im Dölls gewesen, daß er sich seine Schuhe mit Bindfaden zusammengebunden hätte."

Es wäre ja nun auch ganz nett, wenn die Bader-
gesellen mit solchen Löhnen von 3—4 M abgeleistet würden
und auch mit solchen Bindesadenstiebeln umherlaufen müßten.
Aber das wollen wir mit heute doch nicht mehr, denn da-
zu haben wir unsere Organisation, damit wir solche An-
mässungen durch keinen Zusammenbruch zurückweisen können.
Kun zum Schluß wollen wir noch hervorheben, daß

also von einer eigenlichen richtigigen Zufriedenheit wohl überhaupt keine Rede sein kann. Aber am allerwenigsten haben die Bäckergehülfen Ursache, mit ihrer jetzigen wirtschaftlichen Lage sich zufrieden zu geben. Wenn auch noch nicht alle unsere Kollegen dieses eingesehen haben, so werden wir dafür Sorge tragen, daß sich diese immer mehr und mehr dem Verbande anschließen. Dann werden wir für alle unsere Arbeitsbrüder, wie dies heute schon in einer großen Anzahl Städte Deutschlands der Fall ist, eine erträgliche Lebenslage unserer Arbeitgebern abringen. Dazu soll aus unseren Augen mit obigem Spruch und wollen wir lieber dafür diesen beherzigen:

Der Mensch sei Mensch! Und alle gleich,
Das wollen wir erringen,
Und mügten wir ein ganzes Reich
Gott Einzeln selbst bezwingen.
Der Mensch sei Mensch! Dies Menschenwort,
Es diente über Meere fort,
Und Sieg der Menschheit Sache!

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften

In Altona fand am 3. September eine öffentliche Versammlung statt. „Neben der Arbeiterbewegung und deren kulturelle Bedeutung für die Bädergegenden“ referierte der Kollege Lanzes-Mannheim unter reichem Beifall. In kurzen Worten führte er den Anwesenden die Entwicklung des Verbundes vom Jahre 1885 bis auf den heutigen Tag vor, schilderte die überaus lange Arbeitszeit und welche Arbeit und Spinen es der jungen Organisation verurtheilt hat, eine

wöchentlichen Ruhetage von 36 Stunden unabänderlich sei, wie diesen die Arbeiter aller anderen Berufe schon immer haben. — Der gesetzordnete Ruhetag belastet das ganze Gewerbe gleichmäßig, die Kleinbetriebe wie Großbetriebe im Verhältnisse zu der Menge der Produktion an Backwaren, und diese geringe Belastung wird durch bessere Einteilung der Arbeit, wie dadurch, daß durch den Ruhetag die Arbeiter erholt und neugestärkt nach solchem die Arbeit wieder aufnehmen, wieder ausgeglichen.“

Am 6. September hielten die Altonaer Kollegen eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung ab, wozu als Referent der Kollege Allmann erschienen ist. Derselbe gab den Bericht vom Cölnner Gewerkschaftskongress, erklärte sich mit den dort gefassten Beschlüssen einverstanden und erörterte dann eingehend die Diskussion in der Parteipress bezw. des politischen Massenkreis und der Maissier. Der Redner begründete ausführlich seinen Standpunkt, auf welchen Gründen er die Diskussion über die Frage des politischen Massenkreis für überflüssig und sogar für verwerlich halte. Reicher Beifall wurde dem Redner zu teil. Meppen und Gunkmann rügen in längeren Ausführungen die jetzt so stark hervortretende Laiheit der Kollegen. Müller hält die Generalstreisidee der sogenannten „Radikalen“ für undiskutabel, kann sich jedoch mit den Ausführungen von Bömelburg auf dem Kongress nicht einverstanden erklären, derwegen nicht, weil dieser dem Proletariat bei seiner vollen Entwicklung die Mittel zur Befriedigung nicht anzugeben vermug. Redner hält den politischen Massenkreis für unumgänglich, eine Diskussion hierüber, wenn auch nicht unnotwendig, so doch auch nicht für schädlich. Bezuglich der Maissier wünscht der Referent, daß an der bislängigen Form abgehalten werden solle. Allmann ging in seinem Schlußwort nochmals auf die Meinungsverschiedenheiten in den Parteikreisen ein. Bezeichnend sei, daß sonst in radikale Genossen den politischen Massenkreis verwerfen, doggisch Revolutionären für denselbe eintreten. Redner hält das Eintreten des politischen Massenkreis wohl für möglich jedoch die Diskussion auf den schon oben angeführten Gründen für schädlich. Die Resolution würde notgedrungen aus dem politischen Massenkreis entheben, welche alsdann in die Arbeiterbewegung große Wunden schlagen würde.

Am 3. September fand in Grimma eine hauptgemäße Mitgliederversammlung statt. Zum ersten Punkt „Eingänge“, verfasst der Vorzügende zwei Schreiber eines vom Gaulauer Sch. des anderen vom Hauptvorstand. Ersterer meldet für Montag den 29. September eine öffentliche Versammlung an, mit dem Gaulauer Ziegler-Breslau als Referenten. Neben beide Eingänge empfand sich eine lebhafte Debatte, besonders hervor der Votumfrage und der Zeit. Nachdem man sich darüber geeinigt, vertraten die Kollegen, fröhlig für die Versammlung zu agitieren, und auch einmal indirekte Kollegen um die heranzuziehen. Den zweiten Punkt bildete der halbjährige Kostenbericht, den vom Kollegen Böd den Anteilenden vorgetragen wurde. Hierzu sprachen noch die beiden Revisoren, die bei ihrer Revision alles in unvergänglicher Erinnerung gefunden hatten. Unter „Beschließen“ wurde mitgeteilt, daß ein älterer Kollege, der zur Zeit dem Tegelarbeiterverbande angehörte, in anderer Verband übertritt wolle. Da jedoch einige Kollegen Bedenken gegen seine Aufnahme hatten, wurde beschlossen, diese Angelegenheit dem Hauptvorstande überlassen. Hieran wurde zwei Kollegen eine ernste Rückerstattung erteilt, weil dieselben bei dem letzten Königsbesuch im Spätsommer gestanden haben, wodurch die über dieses traurige Verhalten ihrer Kollegen enttäuschten Anteilenden folgende Meinung zusammensetzten: Die am 3. September im Lokalzentralberberge stattfindende Mitgliederversammlung wird ihr Bedenken aus über das Verhalten zweier Kollegen, welche glauben, daß es mit dem Charakter eines Gewerkschafts- und Parteigenoßnen vereinbar ist, sich mit unerlaubten Anträgen zu beteiligen. Die Anteilenden glauben, daß mit solchen bewußten Arbeitern es zu keinem Glück kommt, deren Sorgenfalten fern zu bleiben. Diese Kollegen wünschen nach dahin aus, daß sie es aus Unwissenheit gleich können und verbieten, um sie wieder eingesetzten Anträgen zu beseitigen. — Nam des Einwenders Es ist wirklich möglich zu machen, wenn sich gewerkschaftlich und politisch engagierte Arbeiter zu solchen partizipativen Rechtlichkeiten begibt, um mit Freiheit zu bilden. Ich glaube, Kollegen, wir können eine bessere Aussicht zu erhalten, als jenem Nutzen zu holdigen und wünsche, daß Ihr Eure gewerkschaftlichen Zusammensetzung lasst die der ganz Gewerkschaftszeit nicht zu referieren habe. Wenn sie unterfachlich organisierte Arbeiter sitzen nicht in den Stühlen der Gewerkschaften, die eben fallen auf ihren Gewerkschaftsbezirk losen, vor dem sie sitzen. Durch Kollegen, kommt aus solchen Gründen, so sehr wichtig ist es.

Am 31. v. M. fand in Salzwedel eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vorlesungsrecht 2. Abrechnung; 3. Berichtsbericht. Es wurden gewählt: Kollege Eduard Knebel als Vorsitzender, Karl Bremer als Schriftführer und Otto Reindl als Notarier. Zum Dank gratulierten freudig die Kollegen Herold und Reindl jedem Kollegen einen Besuch zur Erweckung des Glaubens anstrecker. Beim Buch Berichtsbericht meldeten verfiktivte Kollegen zu Worte. Auch kelle Kollage Knebel den Antrag 3). A. Erreichung im der Gefallen zu erkennen, welche zu Neuanerkennungen berechtigt werden soll. Diese Fragen sind eingehend besprochen.

Ihrem Betriebe gegenwärtig 2 Verbandsmitglieder beschäftigen. Ich möchte Sie deshalb bitten, den Beschluss der Innungssversammlung, wo Sie auch zugegen waren zu rechtfertigen.“ In diesem Stile geht es in dem von größter Gemeinheit zeugenden Schurkenbriefe weiter. „Dieser Schurkenstreich hat den Meister nicht bewegen können, unsere Kollegen zu mahren. — Bis jetzt ist festgestellt, daß einer der beiden Maulhelden, die in der Versammlung gegen den Verband auftraten, mit dieser gemeinen Denunziation in Verbindung steht. Die Kollegen werden sich diese Gemeinheit solcher Nachfollegen merken!“

Auch in Lissa i. P. regen sich die Kollegen, sie samen am Mittwoch den 6. September zu einer öffentlichen Versammlung zusammen und nahmen nach einem Referat des Kollegen J. Riegon über den Münchener Meisterverbandstag einstimmig die Protestresolution an. — Daß wirklich hier die Kollegen alle Ursache haben, sich zu organisieren, zeigen die schlechten Verhältnisse und der ungeheure Eiellenwechsel der Gehülfen. 20 Mitglieder sind hier in den letzten Wochen für den Verband gewonnen worden, aber fast die Hälfte davon hat Lissa schon wieder den Rücken gelehrt. In der Diskussion brachten die Kollegen haarschärfende Schmuzereien zur Sprache und schilderten, wie die Wohnungen aussehen, in denen sie hausen. Als Kuriosum wurde noch erwähnt, daß der Obermeister den Kollegen, wenn sie seinen Gesellen mal sprechen wollen, erklärt, er habe keinen Gesellen und daß auch zu dieser Erklärung die Stütze bearbeitet sind; tatsächlich holten die Kollegen Obermeisters Gesellen aus dem Bett zur Versammlung. Ein Gesellenausschuß hat bis jetzt hier nicht bestanden und wurde in der letzten Versammlung beschlossen, sich an die Handwerkskammer zu wenden. Die beauftragte nun den Juniorsvorstand zur sofortigen Vornahme der Wahl und die Gesellen wurden zu diesem Zweck zusammenberufen. Der Obermeister, als Wahlleiter, kannte das Geheg durch und durch und fragt an, ob es Gesellen habe, die über 30 Jahre alt seien? Da meldete sich keiner und mithin konnte keine Wahl stattfinden. So berichtete man wohl an die Handwerkskammer und erhielt von dort aber die Erklärung, daß aus den volljährigen, d. h. 21jährigen Gesellen der Auschluß zu wählen sei. Man steckte den Küssel ein, ließ sich mit der Nase auf die Gesetzesunkentznis stoßen und dann berief der geehrte Vorstand der Lissaer Päckerinnung nochmals die Gesellen zusammen und nun ging's gleich zu wählen. So sieht es aber hier in allen Punkten rückständig aus und hat unsere Organisation ein reiches Arbeitsfeld. Drei neue Mitglieder traten nach der Versammlung wieder dem Verbande bei.

Am 29. August fand in Ossenbach eine öffentliche Versammlung statt, zu welcher 50 Verbandsmitglieder und 10 nichtorganisierte Kollegen, von welchen nach Schluss der Versammlung 6 dem Verbande beitreten, erschienen waren. Der Vortrag des Kollegen Hechthold-Berlin über: „Die diesjährigen Lohnkämpfe in unserem Berufe“, wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Als der Referent auf den Erholungsurlaub zu sprechen kam, machte die Versammlung den Eindruck, als ob sich die Anwesenden selbst lächerlich vorfänden, da doch selbst das Bieh am 7. Tage der Woche ruhen solle, wie in dem heiligen Buche geschrieben steht, die Bädergesellen aber jahraus, jahrein schuften müssten. Unter Punkt Verschiedens wurde die Sprechkommission ausgesordnet, ihre Tätigkeit wieder zu beginnen, da man über das Sprechweisen im unklaren sei.

N.B. In nächster Zeit werden an die Kollegen Fragebögen verteilt oder versandt werden. Um die nötigen Maßnahmen gegen die wortbrüchigen Meister treffen zu können, erüuchen wir alle Kollegen, die Birkulate gewissenhaft und vorsätzlich auszufüllen. Alle Fragebögen müssen am 12. September in Händen des Vorstandes sein.

In Rösseldorf fand am 6. September eine öffentliche Bäckerversammlung statt, in der Kollege Lanzen-Mannheim über „Die Arbeiterbewegung und ihre kulturelle Bedeutung für die Bäckergelellen“ referierte. Redner geizte die Interessenlosigkeit der Kollegen und betonte, daß schon 1887 in Rösseldorf eine Mitgliedschaft des Verbandes bestanden habe; dieselbe sei aber auch wieder wegen der Interessenlosigkeit eingegangen. Er schilderte das Auflösen der Konsumbäckereien und größeren Brotfabriken in eingehender Weise und betonte: Die Kollegen müßten die Lehre daraus ziehen, daß es unter solchen Umständen sehr schwer hält, selbständige werden zu können. Sodann befaßte sich der Referent mit dem „Germania-Verbandstag in München“ und forderte die Kollegen auf, durch Annahme der Resolution gegen die Reichswehr dieses „Meistertages“ zu protestieren, welche dann einstimmig angenommen wurde. Zwei Mitglieder wurden in den Verband aufgenommen. Bekanntgegeben wurde noch, daß die Kartellversammlung am 5. September beschlossen hat, bei Abhaltung von Feierlichkeiten die Bäcker nur von solchen Bäckermeistern zu entnehmen, welche Verbandskollegen beihängten. Beimont sei an dieser Stelle, daß im Ural ein behäbigter Dicbouch war, der drei Kollegen offenbar vom Verantwortungsbeisch abhielt, indem er dieselben mit Bier und Cigaretten traktiere. Und sie vergeßen alle Sorgen und gingen froh und vergnügt nach Hause. (Edmund.)

In Striegau i. Sch. fand am 30. August eine öffentliche Versammlung statt, die vereitelt werden sollte, indem der Obermeister an dem Tage ebenfalls eine Gesellenversammlung arrangierte; aber auch in diesem Städte waren keinen vom Segen der Innungseinrichtungen die Hoffnungen die Reife voll zu haben. 20 Kollegen erschienen und der Herr Obermeister lag mit 10 Gesellen zusammen. Kollege Dr. Rieger-Breslau beleuchtete die Verhandlung des Bützener Meisterskongresses und die traurigen Arbeitsverhältnisse der Kollegen und richtete zum Schlus an die Gründungen den Appell, sich zu organisieren. Genossen Wenzel kürzte den Versammelten die Erfolge der Arbeiterorganisationen in Striegau in treffenden Worten vor Augen und erklärte, daß die Striegauer Arbeiter auf Freuden der Brüdergesellen in ihrem Kampfe um menschenwürdige Verhältnisse zur Seite stehen werden. Nachdem die demokratisch entstehende Konservatoren hingewiesen und vom Referenten die Arbeitsverhältnisse solcher Betriebe geschildert wurden, nahm die Versammlung einstimmig eine Protestresolution gegen die Weisheit des Oberinnungsbundes an. Einige Kollegen traten wiederum Konservatoren bei und ist die Stimmung dort eine ganz unsuperfächliche, treulose Meister stieß einen prahlhaften Gesellen entlassen und trotzdem Meister Wenzel eines Kollegen des Hauses verklaget, der keine Geselle mehr sein will. Er hat auch recht, ist ja „Herr im Hause“ und durch vaterländische Konservatoren ist er dafür gesetzt, nicht auch einige Gesellen „verrückt“ gemacht werden zu lassen, nur erwisch, ihr Herren vom Kulturaus zu unterstellen, da sie den Meistern der Gesellen und die Arbeiterschaft keinen, n. S. „Körpern ein kräftig Wörth in zu erwidern.“